

Das Denkmal der Grauen Busse

Eine Unterrichtseinheit zur Kultur des Erinnerns

Die hier vorgestellte Unterrichtseinheit nutzt das „Denkmal der Grauen Busse“ als gemeinsamen Lerngegenstand. Das Ziel ist es, Lernenden ein grundlegendes Verständnis des nationalsozialistischen „Euthanasie“-Programms zu vermitteln und die Urteilsbildung im Hinblick auf Fragen der Ausgrenzung und Inklusion zu fördern. Dabei werden kognitive und emotionale Zugänge miteinander verbunden, insbesondere durch die Anwendung des *Universal Design of Learning* (UDL) und Methoden wie das *Emotion Networking*.



Die Grauen Busse der „Aktion T4“ in einer zeitgenössischen Aufnahme: Sie transportierten einst Menschen aus Pflegeheimen in Tötungsanstalten.

Hintergrund

Eine Auseinandersetzung mit dem Erinnern an das NS-Regime ist gesellschaftlich von enormer Bedeutung und findet sich in den Curricula aller Bundesländer im Geschichtsunterricht wieder. Dabei ist zu berücksichtigen, dass der Fokus bei diesem Thema nicht ausschließlich auf der historischen Sachebene liegt. Denn angesichts gesellschaftlicher Spannungen wächst die Relevanz der Auseinandersetzung mit Geschichtskultur. Dadurch erlangt das Thema eine Bedeutung für die Lebenswelt der Lernenden, weil Geschichts- und Erinnerungskultur die Art und Weise prägt, wie junge Menschen in ihrer Gegenwart mit der Vergangenheit konfrontiert werden. Vor diesem Hintergrund

bietet das „Denkmal der Grauen Busse“ exemplarisch für andere Denkmäler und Mahnmale einen vielschichtigen Zugang. Es eignet sich, sowohl die Verbrechen des Nationalsozialismus beispielhaft zu thematisieren – insbesondere die Hintergründe der sogenannten „Aktion T4“ – als auch die Formen der Erinnerungskultur nach 1945. Das Denkmal kann dabei unterschiedliche didaktische Funktionen erfüllen. Es...

- ermöglicht eine vertiefte Analyse der historischen Ereignisse rund um die nationalsozialistische „Euthanasie“-Politik auf der Ebene der Sachkompetenz;
- eröffnet Räume für eine emotionale Auseinandersetzung mit Fragen des Gedenkens auf der Ebene der Urteilskompetenz. Dabei gilt es für die jeweilige Lerngruppe zu bedenken, wie stark emotionale Zugänge sein können, denn das Thema ist belastend. Besonderes Feingefühl ist vor allem dann erforderlich, falls auch Kinder mit Behinderungen anwesend sind: Sie dürfen nicht in eine Opferrolle gebracht werden;
- dient nicht zuletzt als Ausgangspunkt

für eine Reflexion geschichtskultureller Dimensionen unserer Gesellschaft und adressiert die Orientierungs- bzw. Handlungskompetenz.

Didaktische Analyse

Um diese Aneignung möglichst inklusiv zu gestalten, orientiert sich die hier vorgestellte Unterrichtseinheit sowohl am Konzept „Lernen am gemeinsamen Gegenstand“ als auch an den Prinzipien des *Universal Design for Learning* (UDL). So soll sichergestellt werden, dass alle Lernenden – unabhängig von ihren individuellen Voraussetzungen – aktiv und auf vielfältige Weise an der Beschäftigung mit dem Denkmal teilhaben können.

Das Prinzip „Lernen am gemeinsamen Gegenstand“ zielt darauf ab, allen Lernenden – unabhängig von ihren individuellen Fähigkeiten – eine aktive Auseinandersetzung mit einem inhaltlich bedeutsamen Thema zu ermöglichen. Dabei stehen nicht Reduktion oder Vereinfachung des Inhalts im Mittelpunkt, sondern die didaktisch durchdachte Öffnung des Gegenstands für

Zielgruppe	Sek. I und Sek. II
Zeitbedarf	4 Stunden
Methoden	forschend-entdeckendes Lernen, Universal Design of Learning
Kompetenzen	Urteils- und Sachkompetenz
Fächer	Geschichte, Politik

alle Lernenden (Feuser 1999). Inklusives Lernen bedeutet demnach, dass alle Schülerinnen und Schüler am selben Gegenstand arbeiten, jedoch auf unterschiedlichen Wegen und mit individuellen Zugängen.

Das UDL greift dieses Prinzip auf und konkretisiert es insbesondere auf der Materialebene. UDL zielt darauf ab, Lernumgebungen und Materialien möglichst barrierefrei und für alle Lernenden zugänglich zu gestalten. Dies geschieht, indem die Lehrkraft vielfältige Materialien und Zugangswege bereitstellt, sodass alle Schülerinnen und Schüler am gemeinsamen Gegenstand teilhaben können. UDL setzt dabei auf drei zentrale Prinzipien:

- verschiedene Darstellungsformen von Informationen (das „Was“ des Lernens),
- unterschiedliche Handlungsmöglichkeiten (das „Wie“ des Lernens) und
- Förderung von Motivation und Engagement (das „Warum“ des Lernens).

Entscheidend ist, dass sämtliche Materialien allen Lernenden offenstehen und die Lehrkraft keine Vorauswahl trifft (Barsch & Kühberger 2019).

Sachanalyse

Die Unterrichtseinheit thematisiert die Geschichte der „Euthanasie“ und NS-Krankenmorde am Beispiel des „Denkmals der Grauen Busse“. Eugenisches Denken entstand im 19. Jahrhundert und wurde in Deutschland schon in den 1920er-Jahren diskutiert, jedoch erst unter dem Nationalsozialismus voll umgesetzt. Das nationalsozialistische Regime ordnete am 18. August 1939 die systematische Erfassung und Ermordung angeblich „minderwertiger“ Kinder an, später auch Erwachsener (später bekannt als „Aktion T4“). Dieses „Euthanasie“-Programm war ein besonders grausamer Teil der NS-Sozialpolitik, die auf die Ausgrenzung und Vernichtung von Menschen abzielte, die als „lebensunwert“ galten, darunter Personen mit psychischen, neurologischen oder physischen Behinderungen. Die „Aktion T4“ (benannt nach dem Sitz der Berliner Zentralsdienststelle der Gemeinnützigen Stiftung für Anstaltspflege, Tiergartenstraße 4), und weitere Maßnahmen führten zwischen 1940

und 1941 zur Ermordung von geschätzt 200.000 Menschen. Die „Transportbusse“ der Gemeinnützigen Krankentransportgesellschaft GmbH beförderten viele der Opfer in die Tötungsanstalten. Zusätzlich wurden ca. 400.000 Menschen gemäß dem „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ von 1934 zwangssterilisiert. Das NS-Regime stellte die Gesundheit der „Volksgemeinschaft“ über das Individuum und zementierte eugenische Denkmuster (s. Osterloh, Schulte & Steinbacher 2024).

Das „Denkmal der Grauen Busse“ wurde von den Künstlern Horst Hoheisel und Andreas Knitz konzipiert und 2006 erstmals in Ravensburg aufgestellt. Es existiert als Wanderdenkmal, das temporär an 16 verschiedenen Orten in Deutschland installiert wurde, oft an historischen Orten der „Aktion T4“, etwa in der Berliner Tiergartenstraße oder in ehemaligen Tötungsanstalten wie Pirna und Hadamar. Die Künstler verstehen ihr Werk als „Counter-Monument“, also als Gegen-Denkmal: Es erinnert nicht nur an die Opfer, sondern auch an die Täterinnen und Täter. Seine abstrakte Form ermöglicht mehrdeutige Interpretationen und eine körperliche Anteilnahme (van der Heide & Wilkening 2025). Es gibt zudem permanente Installationen an der ehemaligen Heilanstalt Ravensburg-Weißenau und vor dem Landeshaus des Landschaftsverbands Rheinland in Köln.

Unterrichtsdramaturgie

Einstieg

Falls eines der „Denkmäler der Grauen Busse“ vor Ort besichtigt werden kann, bietet es sich an, es mit der Klasse zu besuchen. So können die Lernenden auch haptische Erfahrungen machen, das Denkmal räumlich erfassen und die Inschrift im Innenraum („Wohin bringt ihr uns? 1940/1941“) „entdecken“. Da das Denkmal selbst nur wenige Informationen zum Entstehungskontext bereitstellt, eignet sich diese erste Sichtung, um Fragen der Lernenden aufzuwerfen. Wenn ein Besuch nicht möglich ist, können in dieser Phase auch verschiedene im Internet verfügbare Medien oder die Fotos in **M 1** und **M 2** eingesetzt werden. Impulsfragen könnten sein: „Was

seht ihr hier?“ – „Wofür könnte dieses Denkmal stehen?“ – „Woran könnte das Denkmal erinnern?“ Es ist nicht problematisch, dass die Lernenden hier wahrscheinlich kaum Vorwissen haben und Hypothesen aufstellen müssen. Die eigenständige Erarbeitung der Sachinhalte erfolgt in der nächsten Phase.

Erarbeitung I

In dieser Phase arbeiten die Lernenden mit einem breit gefächerten Pool aus Quellen und Darstellungen. Er bietet verschiedene Zugänge – schriftlich und (audio)visuell –, um den unterschiedlichen Lernbedürfnissen gerecht zu werden. Die Lernenden wählen aus mehreren Aufgabenstellungen, die ihren individuellen Fähigkeiten und Fertigkeiten entsprechen. Die hier vorgestellten Quellen und Darstellungen haben einen exemplarischen Charakter. Im Sinn des UDL bietet sich an, vielfältiges Material zu sammeln und allen Lernenden zur Verfügung zu stellen. Ein Ziel dieser Arbeitsphase kann darin liegen, dass am Schluss auf der Ebene des Sachwissens vielfältige Informationen über die Krankenmorde und das „Euthanasie“-Programm im Nationalsozialismus bereitstehen. Dazu können die Lernenden Plakate entwickeln, Infotexte erstellen, Lernvideos aufnehmen oder kurze Audio-Texte generieren. Als gemeinsamer Lerngegenstand kann die Frage dienen: „Woran erinnert das Denkmal der Grauen Busse?“ Umfangreiches Material ist online verfügbar, z. B. von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg: <https://fr-vlg.de/u1sx0s>

Erweiterung

Sofern dafür die Zeit reicht, können die Lernenden ihren Blick über den eigentlichen Gegenstand hinaus weiten auf allgemeine Fragen dazu, wie man in der Vergangenheit mit Menschen mit Behinderungen umging. Hier bietet es sich an, verschiedene Medien hinsichtlich Ausgrenzung und Integration zu untersuchen und ebenfalls unter einer gemeinsamen Fragestellung zu bearbeiten (**M 3**): „Welche Erfahrungen haben Menschen mit Behinderungen in der Vergangenheit gemacht?“ Auch die in dieser Phase gewonnenen Informationen können

[Lesen Sie weiter auf Seite 34.](#)

Name: _____

Datum: _____

Graue Busse

Hier zwei Bilder eines Denkmals. Woran soll es erinnern?

A) Denkmal der Grauen Busse, Hadamar



B) Denkmal der Grauen Busse, Köln



Aufgabe:

- Schau dir die Bilder des Denkmals genau an. Überlege: Wofür könnte dieses Denkmal stehen? Oder: Woran könnte es erinnern?
- Du kannst deine Ideen aufschreiben oder als Sprachnachricht aufnehmen.

Name: _____

Datum: _____

„Stolperstein“



Stolperstein für die Bewohnerinnen und Bewohner des Pflegeheims Vorwerk

Aufgabe:

Findet in Gruppen möglichst viel über die Hintergründe zu diesem „Stolperstein“ heraus.

Name: _____

Datum: _____

UMGANG MIT MENSCHEN MIT BEHINDERUNGEN

Welche Erfahrungen haben Menschen mit Behinderungen in der Vergangenheit gemacht?

Eine Gruppe von Geschichtslehrkräften hat sich mit dieser Frage befasst und eine Internetseite dazu erstellt.

Aufgabe:

- Schaut euch gemeinsam diese Internetseite an:
<https://letheproject.eu/map/?hist=8>
- Klickt euch durch die Bilder und Texte. Findet heraus, wie man Menschen mit Behinderungen zu verschiedenen Zeiten an verschiedenen Orten behandelte. Beschreibt, ob ihr eine Tendenz erkennen könnt.

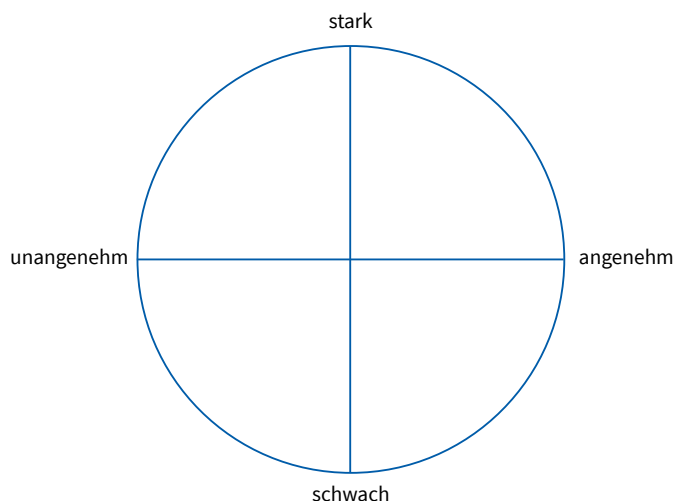


Name: _____

Datum: _____

EmotionsNetzwerk

Diese Übung soll helfen, die komplexen Zusammenhänge zwischen Emotionen, Interessen, Wissen und Menschen im Umgang mit kulturellem Erbe sichtbar zu machen. Das Ziel besteht darin, Veränderungen in diesen Beziehungen zu erkennen und ein kritisches Bewusstsein für die Dynamik von Geschichtsdeutung zu entwickeln.



Aufgabe:

- Du siehst hier vier Wörter, die dir helfen sollen, deine eigenen Emotionen in Bezug auf das Unterrichtsthema einzuschätzen. Überlege, wie stark bzw. schwach und wie angenehm bzw. unangenehm deine Empfindung ist. Klebe anschließend einen Punkt an die Stelle im Kreis, die deiner Stimmung am ehesten entspricht. Die Mitte steht für ein neutrales Empfinden.

die Lernenden auf Plakaten oder in anderen Medien festhalten.

Erarbeitung II

Das Szenario greift die Gegenwarts- und die geschichtskulturelle Dimension unmittelbar auf, indem es die Schülerinnen und Schüler mit der Frage konfrontiert, ob und inwieweit das „Denkmal der Grauen Busse“ auch an ihrem Wohnort errichtet werden könnte oder sollte. Die Lernenden verfassen dazu z. B. Stellungnahmen für einen Radiobeitrag, ein Video oder ein anderes Medium. Anschließend werden die Ergebnisse dieser Phase präsentiert und gemeinsam diskutiert.

Abschluss

Schließlich tauschen sich die Schülerinnen und Schüler darüber aus, welche Gedanken und Gefühle sie im Zusammenhang mit Ausgrenzung damals und heute beschäftigen. Im Gespräch (im Plenum oder in Gruppen) überlegen sie, wo im Alltag Ausgrenzung vorkommt und wie sie selbst damit umgehen. Die Lernenden sammeln Ideen, was jede und jeder Einzelne tun kann, damit alle Menschen zur

Gemeinschaft dazugehören. Diese Vorschläge können die Lernenden z. B. auf einem Plakat festhalten oder als Statements formulieren und teilen.

Begleitend

In verschiedenen Phasen des Unterrichts kann die Methode des *Emotion Networking* eingesetzt werden (M 4) (s. <https://fr-vlg.de/acyc16>). Diese Übung hilft dabei, die komplexen Zusammenhänge zwischen Emotionen, Interessen und Wissen von Menschen im Umgang mit kulturellem Erbe sichtbar zu machen. Das Ziel: Die Teilnehmenden erkennen Veränderungen in diesen Beziehungen und entwickeln ein kritisches Bewusstsein für die Dynamik von Geschichtsdeutung. Dies fördert Kompetenzen, um sich reflektiert mit kontroversen oder emotional aufgeladenen, historischen Themen auseinanderzusetzen und in Dialog zu treten. Die Methode eignet sich, um im Unterricht die vielfältigen Perspektiven und Gefühle rund um historische Ereignisse und deren Deutung zu beleuchten. Sie kann nach der ersten Begegnung mit dem Objekt, aber

auch zwischendurch und nach Abschluss verwendet werden, um auch Änderungen sichtbar zu machen. Je nach Gruppe ist darauf zu achten, dass auch anonyme Markierungen möglich sind, um nicht die Emotionen Einzelner im Klassenverbund hervorzuheben. Dabei ist die Einschätzung von Emotionen ein Anlass für ein Unterrichtsgespräch.

Literatur

- Barsch, S. & Kühberger, Ch. (2019): Das Universal Design of Learning. In: *Geschichte Lernen* (190), S. 61–62.
- Feuser, G. (1999): Integration – eine Frage der Didaktik einer Allgemeinen Pädagogik. In: *Behinderte in Familie, Schule und Gesellschaft*, 22 (1), S. 39–49.
- Osterloh, J., Schulte, J. E. & Steinbacher, S. (Hg.) (2024): „Euthanasie“-Verbrechen im besetzten Europa. Zur Dimension des nationalsozialistischen Massenmords. Bonn.
- van der Heide, J. & Wilkening, J.-C. (2025): The “Counter-Monument” of the Grey Buses: Emotion Networking as a Method for Public Disability History. In: *Public Disability History* 10 (2025) 1. <https://fr-vlg.de/zko08e>

Sebastian Barsch ist Professor für Geschichtsdidaktik der Universität zu Köln, Jan-Christian Wilkening absolviert nach seiner Promotion derzeit sein Referendariat an einem Gymnasium in Hildesheim.